

LGB 1999/4

April 1991

7. Jahrgang, Nummer 4

Inhalt:

1. Andacht
2. Unser Gottesdienst (6)
3. Ein Leserbrief, dem man nur zustimmen kann
4. Ich halte mich an Jesus

Ich glaube eine Auferstehung des Fleisches, und ein ewiges Leben. (3. Artikel)

Eine Auferstehung des Fleisches, des toten Leibes – wird es die geben? Ganz gewiss! Auf sie und das mit ihr geschenkte ewige Leben richtet die ganze Heilige Schrift unsere Hoffnung.

Die Auferstehung Jesu Christi ist von der ganzen Schrift auf das Stärkste bezeugt. Wenn es aber überhaupt keine Auferstehung des Fleisches gäbe, so wäre auch Christus nicht auferstanden. Und was dann? Dann wäre das ganze Zeugnis der Heiligen Schrift und unser ganzer Glaube falsch und vergeblich, und wir Sünder hätten keinen Heiland und wären verloren.

Leg jetzt dies Blatt beiseite und lies 1. Kor 15, 1-19! „Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten. „Höre! Wenn du nach dem kalten, starren Winter eine, nur eine, kleine Blume ihr Haupt erheben siehst, weißt du dann nicht, dass noch mehr folgen werden? So werden, weil Christus auferstanden ist, auch die auferstehen, die ihm angehören.

„Lässet auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht?“

O großer Tag der Auferstehung und des Lebens!

Lies jetzt 1. Kor 15,20-34! Vielleicht verstehst du Vers 28 nicht? Christus, der Sohn und doch der Knecht Gottes, wird an jenem großen Tage ganz untertänig zu dem Vater sagen: Siehe, ich habe alles beendet, was du mir aufgetragen hast. Und dann wird der dreieinige Gott alles in allen Seligen sein.

Und wie steht es mit Vers 29? Ja, der ist schwer zu verstehen. Wenn korinthische Christen sich taufen ließen, so bezeugten sie, wie für sich selbst, so auch für ihre Toten die Hoffnung der Auferstehung.

Und wie werden die Toten auferstehen? Mit was für einem Leibe werden sie kommen? Hier liest du am besten gleich 1.Kor 15,35-50. Ganz anders und doch dieselben werden wir sein. Himmlisch. Unsere Leiber werden dem verklärten (=verherrlichten) Leibe Christi ähnlich sein (Phil 3,21). Wie ist doch die aus einem Samenkorn erwachsende Pflanze so ganz anders! Und doch erkennt man sie als eben das Samenkorn. Aber wie singen, wir?

„Halt ein, mein schwacher Sinn, halt ein, wo denkst du hin?

Willst du, was grundlos, gründen, was unbegreiflich, finden?

Vernunft muss sich hier neigen und alle Redner schweigen.“

Wie wird es aber mit denen sein, die gar nicht sterben, die am Jüngsten Tage noch auf Erden leben? Lies 1. Kor 15,51-53! Vgl. auch 1. Thess 4, 15-17. Merke aber, dass das „wir“ in dieser Stelle nach griechischem Sprachgebrauch soviel heißt wie „die“: die da leben. So ist es auch 1. Kor 15,52: „wir“, die „werden verwandelt werden“.

Und nun stimme ein in den Ruhm des Apostels und folge seiner Ermahnung im Hinblick auf die gewisse Auferstehung von den Toten (1. Kor 15,54-58).

Carl M. Zorn (1846-1928)

Unser Gottesdienst (6)

Das zweite Gotteswort, das im Gottesdienst gelesen wird, ist das EVANGELIUM. Das griechische Wort „Euangelion“ bezeichnet eigentlich (wie ein hebräisches Wort mit entsprechender Bedeutung) eine ganz bestimmte Freudenbotschaft: Wenn ein Krieg zu Ende war, kam ein Bote und verkündete Sieg und Frieden. So ist in der Heiligen Schrift „Evangelium“ die Botschaft von dem Sieg, den der Herr Christus errungen hat über Sünde, Teufel und Tod, und von dem Frieden, den er mit seinem Heilstun gestiftet hat zwischen Gott und den Menschen.

Im Evangelium erfahren wir, was Gott durch seinen Sohn zu unserem Heil und zu unserer Seligkeit getan hat und noch tut. In diesem allgemeinen Sinn finden wir Evangelium in der ganzen Heiligen Schrift, vom ersten bis zum letzten Buch. In diesem Sinn hören wir Evangelium auch in den Episteln. Es wurde aber auch schon im 1. Jahrhundert üblich, den speziellen Bericht über Jesu Leben und Wirken, seine Worte und Taten, sein Leiden, Sterben und Auferstehen, Evangelium zu nennen; und da uns dies in vier Büchern überliefert ist, sprach man vom vierfachen Evangelium. Später wurde dann die gottesdienstliche Lesung aus dem vierfachen Evangelium auch einfach Evangelium genannt.

Das Evangelium galt schon in der alten Kirche als ein besonderer Höhepunkt des Gottesdienstes. Erlebte doch die Gemeinde hier gewissermaßen den Herrn Christus selbst in seinen Worten und in seinem Tun. Deshalb wurde die Evangelienlesung besonders reich umrahmt: Kerzen wurden angezündet, die Symbole waren für Christus, das Licht der Welt; mit besonderem Lobpreis wurde die Lesung eingeleitet und beendet, so wie wir das heute noch tun mit dem „Ehre sei dir, Herre“ und „Lob sei dir, o Christe“.

Unsere lobpreisende Antwort auf die Evangelienlesung ist das Glaubensbekenntnis, nach seinen lateinischen Anfangsworten CREDO genannt, d. h. ich glaube. Da gemeinsames Singen leichter ist, als gemeinsames Sprechen, hat Luther aus einem mittelalterlichen, einstrophigen Credolied unser Glaubenslied „Wir glauben all an einen Gott“ (LKG 4) geschaffen.

Die Sitte, das Glaubensbekenntnis im Gottesdienst zu sprechen, stammt erst aus unserem Jahrhundert, ebenso die Sitte, das Apostolische Glaubensbekenntnis im Hauptgottesdienst zu verwenden. Das Apostolische Glaubensbekenntnis ist ursprünglich das Taufbekenntnis, das deshalb auch zur Konfirmation gehört. Das Bekenntnis, das seit alters im Hauptgottesdienst seinen Platz hat, ist das Nicaenische. Dieses liegt auch Luthers Glaubenslied zugrunde. Es ist

aber nichts dagegen einzuwenden, dass wir auch mit unserem Taufbekenntnis den dreieinigen Gott für die frohe Botschaft von unserem Heil loben und preisen.

Fritz Horbank

Ein Leserbrief, dem man nur zustimmen kann

Wir lasen in einer anderen Kirchenzeitung:

Er befasst sich mit der Problematik der Abtreibung bei ungewollten Schwangerschaften. Man kann nur zustimmen, wenn er feststellt: „... auch dem ungewollten Kind gehört sein Leben ...“ Viele erst ungewollte Kinder werden dann von Herzen geliebt. Das Glück kann da sein, kann gewonnen werden oder sich einfach einstellen ... Es ist eine Binsenweisheit, dass es viele Menschen schwer haben. Wer von uns ist überhaupt rundherum glücklich? Es stellt sich von selbst die Frage, ob der Mensch das Recht hat, einen anderen Menschen zu töten, da dieser möglicherweise nicht glücklich sein werde.“

Die Autorin (V. Wildenhain) sagt gerade auch damit viel, dass sie erzählt: „Ich kenne einen Mann in mittleren Jahren, alleinstehend, leidenschaftlicher Kunstschler. Es ging ganz schnell: Erst war eine lästige Wunde am Bein und wenig später musste das Bein abgenommen werden. Gilbert wollte sterben, er verweigerte das Essen und duldete eine Behandlung nur, weil er eben im Krankenhaus lag. Ein Jahr später: Derselbe Gilbert handhabt mit Geschick seine Krücken, säubert selbst sein Zimmer, schreinert im benachbarten Leerzimmer phantasievoll gebildete Kleinmöbel, geht einkaufen und spazieren. Freunde stellen sich häufiger als früher ein. Frage: Hätte man den Mann etwa töten dürfen, als plötzlich ein beschwerliches, nicht glückliches Leben vor ihm lag?“

Dann werden zwei bekannte Wissenschaftler zitiert: „Der Mensch wird nicht Mensch, sondern ist Mensch von der Befruchtung an“ (Prof. Dr. E. Blechschmidt, Embryologe an der Universität Göttingen). Und: „Von der Befruchtung bis zum hohen Alter ist es das gleiche Lebewesen, das sich entfaltet, das reift und stirbt. Seine Eigentümlichkeiten machen es einzigartig und unersetzbar. Das von Beginn an einmalige menschliche Wesen ist niemals ein ‚Stück der Mutter‘“ (Nobelpreisträger Prof. Dr. Jérôme Lejeune).

„Von Beginn an entwickelt sich das Kind unter Anwendung von Arbeit. Bereits auf dem Weg durch den Eileiter zur Gebärmutter besteht eine Interaktion (=Zusammenarbeit) zwischen dem Kind und seiner Mutter. Schon in der 5. vorgeburtlichen Lebenswoche wird während der Ausbildung der Hände das Greifen geübt. Später saugt das Baby unermüdlich am Finger und trainiert so, was nach der Geburt dringend gebraucht wird. Wenn sich das Kind in der 6. Woche mit Kraftaufwand aufrichtet, so ist das eine größere Leistung als das nachgeburtliche Stehen. Das Gehirn, bereits in der befruchteten Eizelle angelegt, koordiniert die Tätigkeit der anderen Organe. Am 43. Lebenstag hat es, in kleinerer Form, die komplizierte Struktur des Erwachsenenengehirns. In der 7. Woche zeigt sich deutlich ein fein ausgebildetes Gesicht mit lidumrandeten Augen, Ohren einer Nase mit getrennten Luftwegen, Lippen, Zunge und den ersten Milchzahnknospen in den Zahnfleischwülsten. Das Kind im Mutterleib ist ein empfindliches, fühlendes Wesen, das vielfältig reagiert, das hört und sieht (hell-dunkel) und

Purzelbäume schlägt, individuelle Gewohnheiten hat und in dessen Gehirn sich schließlich Gedächtnisspuren bilden.“

(aus: Tag des Herrn 1990, Nr. 45)

Ich halte mich an Jesus

Mir ist es bisher wegen angeborener Bosheit und Schwachheit unmöglich gewesen, den Forderungen Gottes zu genügen. Wenn ich nicht glauben dürfte, dass Gott mir um Christi willen dies täglich beweinte Zurückbleiben vergibt, so wäre es aus mit mir. Ich müsste verzweifeln. Aber das lass ich bleiben. Wie Judas an den Baum mich hängen, das tu ich nicht. Ich hänge mich an den Hals oder Fuß Christi – wie die große Sünderin. Ob ich auch noch schlechter bin als diese, ich halte meinen Herrn fest.

Dann spricht er zum Vater: Dieses Anhängsel muss auch hindurch. Er hat zwar nichts gehalten und alle Gebote übertreten, Vater. Aber er hängt sich an mich. Was will's! Ich starb auch für ihn. Lass ihn durchschlüpfen. Das soll mein Glaube sein.

Martin Luther